



Schon auf Winter eingestellt?



Das sollten Imker/innen im Oktober noch tun!

Für Fachberater Armin Spürgin ist der September der Urlaubsmonat, also bienenmäßig nichts los. Danach muss er daher nochmals genauer hinschauen – aber für seine letzten Blicke und Handgriffe ist im „goldenen Oktober“ genau der richtige Zeitpunkt. Also, das steht noch an:

Als erstes bekommen die Völker eine letzte Ölwindel zur Varroadiagnose eingeschoben. In drei Tagen sollten weniger als drei Milben fallen. Häufiger findet man dabei einzelne Ausreißer, die eine weitere Ameisensäurebehandlung benötigen. Um die auf jeden Fall jetzt kühleren Nächte mit dann doch schlechterer Wirkung zu minimieren, sollte man den „Nassenheider Verdunster Professional“ anderen Verfahren vorziehen. Er hat mit 60%iger Ameisensäure (AS) auch bei 15 °C noch einen guten Wirkungsgrad. Ist es noch kühler, gibt es die Möglichkeit, sich vom Tierarzt ein Rezept für ein Behandlungsmittel mit 85%iger AS verschreiben zu lassen.

Letzte Tankgelegenheit

Nicht vor der Autobahn, sondern für die Einfütterung vor dem Winter! Zur Abschätzung der vorhandenen Futtermenge hebe ich die Völker kurz an. Eine Federwaage benötige ich nicht, da es mir auf ein paar Pfund nicht ankommt und ich immer reichlich einfüttere. Was auch nur etwas „mager“ erscheint, wird nachgefüttert. Sicher funktioniert das zu dieser Zeit nur mit einem niedrigen Futtergeschirr, am besten mit Aufstieg in der Mitte und einer Isolierplatte oben drauf. Hier kommen die Bienen auf schnellstem Weg an den Sirup, der in kurzen Abständen nachgefüllt wird. Wie beim Varroabefall sind es auch hier nur einzelne Völker, die nachversorgt werden müssen. Eigentlich hatten im August doch alle die gleiche Futtermenge erhalten. Wo ist es nur hingekommen? Ganz einfach: Sie haben es sich mausen lassen. So hart ist die Natur!

Viel- und vollzählig

Wenn man noch etwas an den Völkern rumhantiert, fällt hier einmal ein schwächeres, dort vielleicht ein laut brausendes, weisseloses Volk auf. Gut, wenn hierzu noch der eine oder andere Ableger in Reserve steht, der es alleine auch nicht über den Winter schaffen würde. Oder es findet sich noch ein schwächeres Volk, das sich durch Vereinigen verstärken lässt. So ist beiden geholfen. Man setzt die Völker einfach unter Verwendung von reichlich Rauch aufeinander. Wer besonders vorsichtig ist, legt eine Zeitung dazwischen. Haben beide noch eine Königin, suche ich gerne eine davon heraus, in der Regel natürlich die ältere. Überlässt man es den Damen selbst, läuft man Gefahr,

dass die Überlebende den Kampfplatz als Invalide verlässt und uns im Frühjahr fuß- oder flügelahm entgegenkommt.

Trinkwasser-Recycling

Immer wieder taucht die Frage auf: Folie unter dem Deckel, ja oder nein? Stellt man sich das von der Decke tropfende Wasser vor, bekommt man eigentlich das Grausen. Wenn es aber ohne Dampfsperre in die Deckelisolierung oder ins Holz eindringt, erscheint dies auch nicht angenehmer fürs Stockklima. Dass die Feuchtigkeit tatsächlich nach außen abgegeben wird, wenn man keine lackartigen Anstriche verwendet, leuchtet auch nicht so recht ein. Zumindest funktioniert das bei atmungsaktiver Textilkleidung eigentlich auch nicht optimal. Zudem verspachteln die Bienen ja gerade den Beutendeckel selbst mittels Wachs und Propolis nahezu wasserdicht.

Deshalb lege ich seit einigen Jahren über den Winter eine PE-Folie (z. B. von der Futtersirupverpackung) oben auf. Im Frühjahr, wo man dann auch für ausreichend Abluft sorgen kann, ersetze ich die Folie durch ein Gitter, was auch der Honigqualität zugute kommt und für die Propolisgewinnung genutzt werden kann. Seit ich gesehen habe, dass die Bienen das Schwitzwasser tatsächlich als Tränke nutzen, fühle ich mich in meiner Entscheidung bestärkt.

Winter-Einmottung

Während der Bienensaison bevorzuge ich es, die Kästen einzeln mit Blechdeckeln abzudecken. Die sind schnell abgenommen und wieder aufgelegt, schützen aber nur notdürftig vor Witterungseinflüssen. Im Herbst, wenn es feucht und kalt wird, lege ich Wert auf eine zusätzliche, reichlich überstehende Abdeckung. Dafür genügen einfache Wellplatten aus einem Baumarkt-Sonderangebot. Damit verkürzt man den Pflegeaufwand für die Beuten (weniger streichen) und verlängert deren Lebensdauer erheblich.

Raus die Maus

Nicht nur Mäuse, auch Spitzmäuse können entgegen häufiger Ansicht einem Bienenvolk den Garaus machen. Sind sie am Standort vorhanden, lassen sich Zwergspitzmäuse nur mit einer Gittergröße von 6 × 6 mm fernhalten. Ein 6 mm niedriges Flugloch



1 Die Utensilien zur Herstellung einer Ölwindel: Küchenkrepprolle, ein dichter Plastikbeutel (evtl. 2-lagig) und ein Liter billiges Speiseöl.

4 Sicher ist sicher: Zur Vereinigung bestreicht man das Zeitungspapier mit etwas Honig – allerdings nur bei kühlem Wetter oder abends (Räubereigefahr).

2 Bei der Kontrolle der geölten Unterlage sollte jetzt täglich weniger als eine Milbe fallen – zehn, wie hier in drei Tagen, sind entschieden zu viele!

5 Überstehende Wellplatten sind zwar etwas umständlich zu handhaben, bieten in den Herbst- und Wintermonaten aber einen besseren Wetterschutz.

3 Späte Fütterung bei kühlem Wetter funktioniert eigentlich nur noch im flachen Futtergeschirr mit Mittelaufstieg.

6 Solche Mäuseschutzgitter mit einer Maschenweite von 6 x 6 mm halten auch die kleinen Zwergspitzmäuse fern. Fotos: Autor

reicht nicht aus! Diese Mäusepopulationen bauen sich häufig im Laufe der Jahre an Bienenständen auf. Sie leben dort wie die Maden im Speck! Vorsorglich ein Gitter anbringen ist also besser, als auf den Spitzmausnachweis zu warten. Bekämpfen darf man diese drolligen Tierchen übrigens nicht. Sie sind nützlich, wenn sie nicht gerade lebende Bienen fressen, und stehen unter Naturschutz. Rechtzeitig vor dem ersten Frost bringt man die Gitter an, damit keine Maus eingesperrt wird. Entfernt werden sie wieder, wenn keine längeren Kälteperioden mehr zu erwarten sind und sich die Bienen wieder ausreichend wehren können. An den Gittern verlieren die Sammlerinnen nämlich gerne die Pollenhöschen – eine unschöne Nebenwirkung.

Schlecht für den Specht

Interesse an Bienenfleisch hat auch der Grünspecht – auch Erdspecht genannt – wenn sein Jagdrevier zu verschneit und alles fest gefroren ist, sodass er nach anderen Futterquellen Ausschau hält. Problemstände netzt man am besten vor dem ersten Schneefall mit Vogelschutznetzen aus dem Landwirtschaftsbebereich (Landhandel) ein. Man fixiert das Netz unter der überstehenden Abdeckung, zieht es in ausreichendem Abstand um den Bienenstand und befestigt es mit Zeltheringen am Boden. Der

Specht darf also auch nicht unter dem Netz durchschlüpfen können. Der Bienenflug wird durch das Netz nur wenig behindert.

Völkerrücken im Winter

Solange die Bienen täglich fliegen, sollte man die Völker bekanntlich nicht am gleichen Stand verstellen, außer man bewegt das Volk bzw. den gesamten Stand in gewissen Zeitabständen immer nur um wenige Meter. Das äußere Bild des Standes darf sich dabei nicht wesentlich verändern. Solange sich der neue Standort in direkter Sichtweite des vorigen befindet, finden die Flugbienen auch schnell wieder ihren Kasten. Sind die Bienen wieder sicher auf den neuen Platz eingeflogen, geht es an die nächste Etappe, bis der Stand dort steht, wo er hin soll.

Hat man die Aussicht, dass es lange Zeit kalt und ohne Bienenflug bleibt, kann man den Stand auch auf einmal verstellen. Die meisten Bienen haben nach einigen Wochen den alten Platz weitgehend vergessen, aber eben nicht alle. Deshalb ist es dann ratsam, ein Volk oder einen Ableger stehen zu lassen. Der kann dann die Heimatlosen aufnehmen, wenn es doch etwas verfrüht wärmer geworden ist, und wird später abgewandert.

Armin Spürgin